Garcin de Tassy.
Les auteurs hindoustanis
1855

C i
XIV
176

N12<529292913 021

LS

ubTÜBINGEN

(Als Manuscript gedruckt.)

Das Gottesurtheil.

Eine Malayâḷa Romanze.

Mitgetheilt von ***E. Diez.***

Eingang.

Die Begebenheit, welche hier geschildert wird und bei Vaṭakara im Kaṭattuvainâṭu (im Malayâḷa) spielt, ist kurz folgende: Taccoḷi Koma Kuṛuppu ein angesehener Nâya (Nâyar) fordert seinen jüngeren Bruder Kuńńi Ŏtena auf, (mit seinen Mannen?) zum üblichen Austheilen von Geschenken am Malayâḷa Neujahre [das im Süden im Čiṅṅa = Simha, im Norden im Kanni = Kanyâ beginnt, jedoch überall am Oṇa = šrâvaṇa des Kanyâ gefeiert wird und Tiru (= šrî) -v-oṇa heisst] und Erntefeste beim Čînamvîṭu Baron sich einzustellen. Er will sich dazu nur dann verstehen, wenn ihm Koma seine Damascenerklinge gebe. Derselbe verweigert dies anfangs, nachdem er jedoch seinem Herzen durch haarkleines Erzählen der, sich an dieselbe knüpfenden Geschichte Luft gemacht hat, überlässt er sie ihm. Taccoḷi Ŏtena geht nun mit seinem Schildträger Čâppa, wie es damalige Sitte war, bewaffnet zum Čînamvîṭu Baron. Derselbe gibt vor, in das Geschenkaustheilen vertieft, Ŏtena nicht zu sehen; als er den dadurch gekränkten jungen Mann endlich anredet, antwortet derselbe gereizt, und wird so schnippisch, dass der Baron zuletzt den Gleichmuth verliert, und um ihn zu demüthigen, ihm das Umgehen seiner Mutter vorwirft. Ŏtena dagegen bringt eine, die Ehrsamkeit dessen Nichte Kuńńi Villiyâri in Frage stellende Gegenanklage. Die anwesenden Mannen diess hörend, werfen entrüstet die

Mangalore [um 1876]

erhaltenen Geschenke weg. Der Baron verhört nun sogleich seine Nichte öffentlich. Sie versucht mit Umschweifen ihre Unschuld darzuthun. Unbefriedigt davon, muss der Baron zu seiner eigenen und seiner Familie Ehrenrettung ihr das Ordal durch Eintauchen in siedendes Schmalz befehlen. Der Ankläger Ŏtena bestimmt die Zeit und besorgt die schriftliche Einladung an die, ihm auch nicht untergebenen Nâyas. Obwohl die Angeklagte im ersten, (dem deutschen Kesselfange und dem englischen Ordeal by water verwandten) Ordale schuldlos erscheint, so behauptet Ŏtena, Betrug liege vor, und verlangt die, (der deutschen und englischen Feuer- und Eisenprobe, ordeal by fire, verwandte) Eisenprobe (siehe z. B. Herzog Realencyclopädie Bd. V., S. 285. 286).[1] Auch von dieser Probe nicht befriedigt, heischt er dreimaliges Hinüber- und Herüberschwimmen über den Mayyaḷi (Mahé)-Fluss, erklärt dann auch dies Ordal für Betrug und verlangt von Villiyâri, sie solle mit aufgelösten Haaren schwimmen. Sie versteht sich dazu nur unter der Bedingung, dass auch seine Schwester Uṇṇiccira mit ihr schwimme. Die letztere drängt ihren Bruder ungestüm zu seiner Einwilligung, die beiden Mädchen schwimmen zusammen, allein Villiyârî wird vom Crocodil erfasst und dadurch schuldig befunden—so endet dieses Trauerspiel. — Fragt man nach den Beweggründen von Ŏtena's unerbittlicher Forderung, so kann man dieselbe kaum als eine Art von Selbstvertheidigung auffassen. Da über ihn das, nach unsern Begriffen ehrenrührige Sprüchwort geht:

"Kâcka paṛackâtta kŏmpilla"
"Ŏtenan kayaṛâtta koṇiyum illa"

"kein Ast von Krähen unbeflogen, keine von Ŏtena unbestiegene Kerbleiter" (ein Baumstamm mit Kerben), so erscheint Ŏtena geradezu als grausam und rachsüchtig.

---

[1] Auch in Manudharmašâstra z. B. findet sich folgende Verordnung (VIII., 193. 194): "Let him (the judge) cause the party to hold fire, or to dive under water, or severally to touch the heads of his children and wife: he whom the blazing fire burns not, whom the water soon forces not up, or who meets with no speedy misfortune, must be hold veracious in his testimony on oath."

Ci FIV 176. 4 (Kittel)

Wie nun die Hindus sogar das Heilige lächerlich machen können, so fehlt es auch nicht an einer Geschichte, welche das Ordal in's Lächerliche zieht. Dieselbe findet sich als Erzählung im Volksmunde. Der Kolattiri (Colastri) oder Râja von Čirackal (N. v. Kaṇṇanûr) oder wie einige wollen von Kŏčči (?) hatte einen Hofnarren oder Kammerdiener, welcher durch seinen Witz noch jetzt viel von sich reden macht. Er hiess Nambola Nāya. Eines Tages versteckte dieser den Finger-Ring des Râja's in dessen Degenscheide. Der Verdacht fiel auf ihn, und weil er seine Unschuld nicht befriedigend erweisen konnte, wurde er zum Ordal verurtheilt. Als ihm nun der Kleinschmied mit der Zange das glühende Beil reichte, hielt er einen Korb hin, erklärend, der Kleinschmied sei so unschuldig wie er; derselbe werde aber die Hand versengen, wenn er es anrühre und so werde es auch ihm ergehen. Darauf zum Kesselfang verurtheilt, brachte er einen lebendigen Fisch mit, tauchte denselben in das wallende Schmalz, und ihn verbrüht herausziehend und herumzeigend, sagte er: "wenn dieser Fisch, der nicht gestohlen hat, verbrüht worden ist, so würde es mir Schuldlosem gleich also ergehen." Nun sollte er im (Vaḷarpaṭṭaṇa?)-Flusse die Schwimmprobe ablegen. Als er einen mitgebrachten Hund in den Fluss warf, schnappte ein Crocodil denselben alsbald weg und verschwand. Da sagte er: "wenn jener Hund, der nicht gestohlen hat, von dem Crocodil aufgefressen wird, so werde ich trotz meiner Unschuld dem gleichen Schicksal nicht entgehen." Schliesslich wurde er zum Strange verurtheilt. Er zeigte sich bereit, verlangte jedoch, man solle im Palaste genaue Durchsuchung halten, dann solle der, in dessen Händen sich der Ring finde, gehängt werden. Es wurde allseitig eingestimmt, die Haussuchung begann, der Ring fand sich in des Râja's Degenscheide, und so endete die ganze Sache mit einem herzlichen Gelächter über den Witz und die Schlauheit des Kammerdieners.

Anm. Nambola war Perimpaṭappuṟ (Kŏčči) Hofnarr S. 27

Romanze.

Herr Koma Kuṛuppu von Taccoḷi (sprach):
"Taccoḷi's lieb'trauter junger Ŏtena!
"Der hehre Oṇa-Tag ist angebrochen;
"Auf nun Ŏtena, zur Oṇa-Bescherung!—
"Muss denn zur Oṇa-Bescherung ich gehen,
"Soll seine Klinge Altbruder mir geben.—
Versetzet darauf Herr Kuṛuppu sogleich:
"Gold'ner Jungbruder, Taccoḷi Ŏtena,
"Ich geb' meine Kling' von Damascus nicht her.
"Verfeiet, Ŏtenchen, ist meine Klinge;
"Verfeiet desgleichen bist du Jungŏtena.

---

1. Taccoḷi sei Familien-, Koma etc. ist Personen-Name. — Im Kaṭattu-vai-nâṭu, das sich von Vaṭakara bis Mayyaḷi erstreckt, sind *a*) Aṭiyoṭi (der K. vainâṭu Râja), *b*) Nampiyâr (pl. hon., Sing Nampiyân) und *c*) Kuṛuppu die 3 höchsten Classen Śûdras. Niedere Kasten müssen zu und von *a:* Tan-purân, *b:* Nampâḷ, *c:* Kuṛuppâḷ sprechen. Christen und Muhammedanern wird dies nicht zugemuthet. Der Taccoḷi Kuṛuppu hatte 500 Nâyas unter sich (nach Volkssage), deren "Herzog" er war. Im Kriege musste er sich mit seinen Mannen dem, in Kuṛṛi-p-puṛam wohnenden Kaṭattu-vai-nâṭu Râja, Vâḷunnor (Bayanor) betittelt, zur Verfügung stellen.—Kuṛuppu ist auch ein, verschiedenen Kasten, sofern sie Kriegsbedarf verfertigen, fechten etc. lehren, zukommender, anderen dagegen zuerkannter Ehrentitel, welchen Râjas entweder für hervorragende Dienste oder gegen Geld verleihen.

3. Tiru-v-oṇa (Seite 1), der hehre Oṇa. Letzteres ist die 22te von 27 Constellationen, Namens Aquila, über die Vishṇu präsidirt und der die Erikku, Calotropis gigantea und der Hahn zugetheilt sind. Für 1876 fällt das Oṇa auf 27. Jan., 23. Febr., 21. März, 18. April, 15. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 5. Aug., 1., 28. und 29. Sept., 26. Oct., 22. Nov., 19. Dec. und das hier besprochene Nationalfest der Malayâḷis auf den 1. Sept. In Palghaut werden manchmal 2—3 Oṇas gefeiert. (Die ältere Form von Śrâvaṇa ist Sroṇâ).

4. Bescherung: "Taraku" im Te. und C. wastage, = percentage, brokerage, customary deduction, paid mediation, Dr. Gundert. Die Bedeutung hier, welche jedoch gänzlich veraltet ist, wäre "ein übliches Geschenk."

6. Damascener "Uṛummi" (Rûmî; Rom.)

10. 11. "Čŏvva" Mars und Einfluss dieses Planeten = Behext, einem angethan sein.

"In uns'rer Westkammer, Ŏtena, sich finden
"Damascener Schwertklingen Zwanzig und Zwei;
"Wähl' dort, Ŏtena, dir die handlichste aus.
Jungŏtena, solche Worte vernehmend,
Betritt Ŏtena die Westkammer dorten,
Nimmt sich die Klingen her, prüft und beschaut sie;
Entsprach ihm leider keine einzige Kling'.
Da lockert er in den Griffen die Klingen,
Und spricht drauf der junge holde Ŏtena:
"Taccoḷi Koma Kuṟuppu, Altbruder,
"Die Klingen, Altbruder, wackeln im Griffe;
"Ich fand keine Kling' nach meinem Geschmacke."
Erwiedert alsbald Herr Kuṟuppu darauf:
"Taccoḷi's lieb'holder junger Ŏtena,
"Bei welchem Anlass die Klinge mir zufiel,
"Und welcher Weise die Kling' da mein wurde,
"Hast du, Ŏtenchen, einen Hochschein davon?
"Du warest der Zeit noch blutjung—da haben
"Der Hauptmann zu Schiff, Koṭṭackal Jungâli
"Von Vaṭakara: Čoṇaka Pŏckappa
"Ein Schiff, wie im Spiele, sag' ich, sich erbaut.
"Der Schiffsrumpf stand da vollständig gezimmert;

---

12. "Paṭiṅṅaṟṟa" (spr.-ṯṯa) = Westzimmer, das Mittelzimmer, in welchem die Documente, Juwelen etc. aufbewahrt werden, ist Gastzimmer für besonders werthe Gäste z. B. den Mann der Schwester (im Kaṭattu-Vainâṭu zieht die Nâya Frau zu ihrem Manne in's Haus). Z. 177—180.

30. Koṭṭa-k-kal "Festungfelsen" (versch. v. unserm Kŏṭa- (=kuṭa) -k-kal "Schirmstein") südl. v. Vaṭakara, Feste des berüchtigten muh. Seeräubers Kuṅṅ-âli. Sein Titel ist Marakkâr hon. pl. (Sing.-ân = Steuermann), Schiffshauptmann. Râjas ertheilen hervorragenden Mâppillas diesen Titel. In Pāla-k-kâṭu geben niedere Kasten den Tamil Muhamedanern, so weit sie Râkuttas sind, diesen Ehrennamen.

31. Vaṭêra zusammengezogen aus Vaṭa-kara ("Nord-Ufer"). "Čonayaṅ" (ñ ist Zeichen f. Nom. Sing. Masc.) = Yavanañ, ein Malayâḷam Muhammedaner = Mâppiḷḷa: m(ah)â-p-piḷḷa). Die Häuptlinge der Colonisten in Malayâḷa hatten den Ehrentitel Mâppiḷḷa "Schwiegersohn"; daher heissen die syrischen Christen "Nasrâṇi M.", die Juden "Jûda M.", die Araber "Čonaka M." (Dr. Gundert). Alle anderen Erklärungen sind gesucht.

"An Masten nur noch gebrach es dem Schiffe.
"Da liessen denn mich sie suchen und rufen;
"Erzählen haarklein, versteht sich, die Sache.
"Nachdem sie fast spielend ein Schiff sich erbaut,
"Dem Schiff geeignete Masten nicht findend,
"Vergeblich die sämmtlichen Gaue durchsucht,
"(So klagend) sprachen sie zu mir Ŏtena:
"Zu Ohren gekommen ist uns ein Gerücht,
"Dass derlei bei Euch gewisslich sich finde.
"Es war denn damals, dass ich, mein Ŏtenchen,
"Auf Māṇikkŏttu, dem unsern, Ŏtena,
"Aus Süd-Tiruvâra's südwestlichem Eck'
"Von Âyini theils, Puḷintekku gleichfalls,
"Jâti Benamtem, Jâtičandana auch,
"Stattlichen Bäumen, vier Schäfte liess fällen.
"Durch Elephanten dann liess man sie schleifen.
"Die Masten dem Schiffe sie setzten drauf ein;
"Das Schiff mit Frachtgut alsbald sie beluden;
"Mit beigesetzten Segeln segelt es ab.
"Der Jahresfristen dreie segelt das Schiff,
"Verweilte drei Jahre, im vierten Jahr erst
"Da—'s war Koṭṭakal Jungâli, Schiffshauptmann,
"Von Vaṭakara: Čoṇaka Pŏkappa,
"Hinter der Feste des Schiffshauptmann's war es—
"Richten sie seewärts das Fernrohr und spähen.
"Im Ausschau'n durch das gerichtete Fernglas
"Erlugen sie jenseits Veḷḷîyankallu's

45. Kaṅṅi-mel-ninnu N. W. oder S. W.; Tiruvâra, Name des Waldes.

46. Âyini = Artocarpus pubescens oder hirsuta; Puḷin-tekku, eine Art Teak, Tectonia grandis, entstehend durch Bodenverschiedenheit. Es hat Sauer-, Stein- etc. Teak. Jâti, vorzügliches Teak; Jâti C. vortreffliches Sandelholz.

58. Fernrohr, wörtl. "China-Röhre"; somit haben die Malayâḷis den Chinesen das Fernrohr zu verdanken. Alles von Westen eingeführte heisst z. B. entweder "Kappal"—"Schiff" Nuss = Cashew nut, wenn von America, Šîma-ċuṇṇâmpu = Kreide, wenn von Europa etc. eingeführt. Die Malayaḷis kennen Aċċi Spanischrohr und Pferde (v. Atcheen) und drgl.

60. Veḷḷi-y-âṅ-kallu = Silberfels, als Sacrifice-Rock bekannt. Das Schiff kam wohl von Arabien.

"Und sehen in Hühnereigrösse das Schiff.
"Schiffshauptmann Jungâli von Koṭṭackal sammt
"Dem Vaṭakara Coṇaka Pŏckappa—
"Die beiden häckeln und zänkeln sich weidlich.
"Wenn heute das Schiff dort segelnd hier eintrifft—
"So lautet (schliesslich) des Schiffshauptmann's Rede,
"So soll's der Feste Seeseite ansegeln.
"Vaṭera* Čoṇaka Pŏckappa jedoch,
"Versetzt ihm abschliessend der Čoṇaka drauf:
"Wenn heute das Schiff dort segelnd hier eintrifft,
"Wird auf der Reede Vaṭera's es ankern.
"Da—während sie sich vereifernd abzanken—
"Erreicht schon das Schiff das Reedegewässer
"Der Feste Seeseite ansegeln will's nicht,
"Vor Vaṭakara vor Anker nicht gehen
"S'ist halt das Schiff dort von selbst aufgesessen.
"Gelöscht wird sämmtliches Frachtgut des Schiffes
"Ein Hundert einen Schimmel ladet man aus.
"Ein Hundert eine Schwertklinge desgleichen.
"Die Ladung des Schiffes (rechtlich) zu theilen
"Von Čînamvîṭu der erlauchte Baron,
"Von Panaṅṅâṭu der Čantu Kuṛuppu,
"Zuletzt noch Koyilottu Tŏṭṭoli's Fürst—
"Diese drei Männer zu kommen sie baten.—
"Sie machten Theile vom Frachtgut des Schiffes.
"Die Ladung des Schiffes war zwar nun getheilt;
"Jungâli, Schiffshauptmann von Koṭṭakkal doch,
"Dem wollte sein Theil mit nichten gefallen.
"Da liess er zuletzt auch mich noch hinrufen.
"Es sprach der Schiffshauptmann natürlich zu mir:
"Wir haben das Frachtgut des Schiffes getheilt;

---

* Contr. = Vaṭakara. 31.

72. Vu. Pantal = Persisch Bantar = Bunder, Hafen.

81. Siehe 1. Vâḻunnor hon. pl. Baron, in Süd. Mal. nicht bekannt. Bei Bekal ist ein Nampûtiri Brahmane Vâḻunnor.

83. Siehe 1. Nampiyâr, ein Edelmann.

"Mein Theil da jedoch gefällt mir mit nichten.
"Genug—Ich ging dann an's Theilen, Ŏtenchen.
"Dem Hauptmann, Ŏtena, gefiel nun sein Theil.
"Ein weisses Rösslein, ein einziges war es,
"Von Damascusklingen eine einz'ge nur,
"Die zwei waren halt dort übrig geblieben.
"Da sprach der Schiffshauptmann, Ŏtena, zu mir:
"Mit was nun könnte ich Ihnen wohl dienen?
"Steht nach dem Schimmel vielleicht Ihr Begehren;
"Oder würd' es nach der Damascenerin sein?
"Da denn, Ŏtena, erkiest' ich die Klinge,
"Bracht' sie auf's Knie, doch—die Biegung ausstreckend—
"Hab' ich neun Wunden in's Knie mir geschnitten
"Der Hauptmann, dies' sehend, erwiedert sogleich:
"Von hundert und einer Damascusklingen
"Ist dem Kuṟuppu die beste geworden.
"Die Klinge erfasst, des Wegs dahinziehend,
"Stiess ich auf Paṭṭas vom Pâlakkâṭu Markt.
"Die zeigten nach meiner Klinge sich lüstern,
"Und fiengen halt gleich ein Gespräch mit mir an:
"Hört, Nâya, und überlegt Euch die Sache,
"Sollt' Eure Kling' etwa jetzo feil werden
"Dann sollt' Ihr sie uns zur Stunde ablassen.
"Ich denn, Ŏtena, gab ihnen zur Antwort:
"Nun denn, wenn an der Kling' Euch allsoviel liegt,
"Unten und oben mit Goldfaṇam deckt sie!

---

109. Pâla-k-kâṭṭu-š-šeri = Palghautcherry = Milchwaldmarkt, d. h. Palghaut. Paṭṭas (v. Bhatta) Tamiḷ Brahmanen, bes. im Palghaut District wohnend, mit Hinterhauptlocke.

117. Paṇam, Fanam von Gold. Soll aus einer, eim-poṉṉu (= 5 Golde, d. h. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen) genannten Metallmischung, geprägt sein. Um ihres unregelmässigen Randes willen mag die Münze am besten einem, in der Erkaltung zerquetschten Metalltropfen verglichen werden. Die Vorder- und Kehr-Seite können wir nicht recht beschreiben. Es gibt alte (4 = 1 Rs.) und neue ($3\frac{1}{2}$ = 1 Rs.) Münzen, beide gleichen Gewichts. Die neuere ist goldhaltiger. Keine wird, wie andere Goldmünzen, zu Geschmeide verarbeitet. Im Verkehr äusserst selten sichtbar, spielt der Goldfanam z. B. bei

"Fanam-belegt ist sie unten und oben—
"Die Münzen eingestrichen und gebunden,
"Ŏtena, wind' ich die Kling', und ergreif' sie;
"Rollt sich mein Augapfel hinauf und herum,
"Versetzen (erschreckt) mir die Paṭṭas alsbald:
"Taccoḷi Kôma Kuṟuppu, Wohlgebor'n,
"Dass Sie es sein sollten, war nicht uns bewusst.
"Wir woll'n von unserm Gelde nichts mehr wissen;
"Wir sprechen ein Recht auf die Klinge nicht an;
"Fügen sie uns doch irgend ein Leid nicht zu.
"Taccoḷi's lieb'trauter Junger Ŏtena—
"Dies ist die derartig erworbene Kling'.
"Ordentlich angethan ist es der Klinge;
"Dir auch ist's angethan, junger Ŏtena.
"Thu' denn, wie dir's beliebt, junger Ŏtena,
Ŏtena ging denn und nahm sich die Klinge,
Badete und trank Reisgrütze Ŏtena,
Und sprach dann darauf der junge Ŏtena:
"Taccoḷi Koma Kuṟuppu, Altbruder,
"Wenn zum Oṇa-Geschenkaustheilen ich geh'
"Gibt's nicht etwan viel Ehrenrührig's zu hören?
Es erwiedert der Herr Kuṟuppu sogleich:
"Was Ehrenrühriges wär' es Ŏtena?
"Wer etwa diesseit'ge Blössen aufzeigt,
"Dem wirst Du jenseit'ge Blössen enthüllen.
Vom Taccoḷi Haus der junge Ŏtena
Und der junge Čâppa von Kaṇṭaccĕri
Sind reisefertig und geh'n rüstigen Schritts

Îḷava Hochzeiten (Auslösung der Braut, von dem Geschwisterkind, das auf sie Anspruch hat, Hochzeitssteuer der Gäste) eine grosse Rolle. Unmassen sind noch vergraben, die in Flüssen Goldwäschern (Palghaut) oder sonst Schatzgräbern in die Hände fallen. Was wird aus den aufgefundenen Münzen? Der Silber Fanam heisst Veḷḷi.

134. Kaṅṅi = Canjee, etwa wie ein italienisches Reisgericht, nur etwas weicher und mit mehr Flüssigkeit, daher "trinken" statt essen.

140. toliya-t-taram toppan = Aufmutzen von Schwächen, Niederlagen, Ehrenmackel etc.

Stracks auf's Cînamvîṭu Schloss zu, versteht sich.
Als sie Čînamvîṭu's Schlosshof erreichen,
Treffen sie Činamvîṭu's edlen Baron,
Fünfmal Hundert Lehenmannen desgleichen,
Sitzend, mit Messen von Rohreis beschäftigt.
Da macht sich freilich Jung Ŏtenan hinzu
Mit Augen schaut dort er (vor sich den) Baron.
"Woher des Wegs wohl", darnach fragt er nicht.
"Was ist das Begehren", so forschte er nicht.
So bleibt dort, wo er ist, Ŏtena denn steh'n.
Gemach kommt das Messen von Rohreis zu Ende.
Dann erst würdigt der Baron ihn der Rede:
"Taččoli's lieb'trauter junger Ŏtena,
"Bist Du gekommen, mein traut Jungŏtena?
Versetzet natürlich Ŏtenchen darauf;
"Von Čînamvîṭu, mein gestrenger Baron
"Was reden vom Kommen, s'ist schon vergangen."
Antwortet, versteht sich, der Baron gleich drauf:
"Leg' dort dein Schwert hin und setz' dich, Ŏtena!—
"Würd' ja, Herr Baron, den Steiss mir zerschneiden.—
"Lehn' denn die Kling' in die Eck' dort, Ŏtena!—
"Ist ja kein Besen, dem der Winkel ansteht!—
"So steh' denn dort und bezeige die Ehren!"
"Ist Koma Kuṟuppu, des Altbruders Amt."
"Steh', an die Schnitzwerksäul' gelehnt, Ŏtena!"
"Kann wohl im Meppa zur Genüg dies nicht thun?"—
"Steh" und fass' den viereck'gen Rieg'l, Ŏtena!"

---

146. Čînam-vîṭu, auch Name eines Amša (Gaues).

150. Akam-paṭi, Schloss- oder Leibwache, čoṟṟukâr, gespeist v. der Küche des Barons.

168. Mit gekreuzten Armen stehen, etwa wie ein das Gewehr präsentirender Soldat.

170. Säule mit geschnitztem Kopfe.

171. Meppa, zuerst Haus-, später Bezirks-Name (Deša).

172. Zwei Reihen viereckiger Riegel gehen in der Nähe des, auf den Verandah-Säulen liegenden Unterzugs (summer) durch die Dachsparren, um deren seitliche Verschiebung und Herabsenkung zu verhindern.

"Lüstets mich—mein Meppa ist ja getäfelt."
Erwiedert, versteht sich, alsbald der Baron:
"Etwas frechmüthiger Junger Ŏtena
"Hat Deine Mutter seit ihrem Erbleichen
"Sich nicht als Schatten bei uns eingebürgert!
"Von Čînamvîṭu keins der Frauenzimmer
"Darf rothen Kaṛi zum Reise je essen,
"Noch gährend Wasser zu Nussträbern trinken.

---

173. Getäfelt, mit feuerfestem Aufsatz in der Vorhalle (Besuchszimmer) eines Nâyahauses (offen gegen den äusseren Hofraum hin).

174. D. h. guten Kaṛi. Auch nach ihrem Tode misgönnt uns deine Mutter etwas Gutes. Einer solchen Mutter Sohn bist du. Sogar die 2 Worte "dein Vater" "deine Mutter" reichen hin, den Angeredeten in den grössten Affect zu versetzen. Dr. Gundert nennt derlei "über Haus und Ehre reden". — Zugleich ist darin ein Vorwurf für Ŏtena, dass er die Manen seiner Mutter nicht besänftige, so dass diese ihren Unmuth an des Barons weibl. Hausgenossen auslassen. — Das Kaṛi Pulver (Massâla) ist verschieden zusammengesetzt; im Calicut Gefängnisse (Mal. Gaz. 9. Oct. 1875) z. B.

	Oz.	Dr.
Spanischer Pfeffer	2	0
Schwarzer do.	1	4
Coriander Saamen	1	12
Curcuma (Gelbwurz)	1	1
Kümmel	0	6
Senf	0	6
Fenugreek (Bockshorn)	0	6

Die Kaṛis der Europäer haben bis auf 10 und mehr Arten Gewürze.

Der eigentliche Malayâḷa Kaṛi ist entweder eine Gewürzbrühe oder ein Gewürzbrei mit Gemüsen, (meist frischen, aber auch gedörrten) Fischen etc. Schwarzer Pfeffer und Curcuma longa (Turmeric) sammt Cocosnuss sind unumgänglich nöthig. Dies wird auf einem Stein gerieben, gekocht und mit Senf oder Trigonella fönum grăcum abgeschmälzt. Zu gewissen Arten Kaṛi gehört Tamarind. Die Brahmanen verstehen sich am besten auf kunstgerechte Bereitung. Die Kaṛis der übrigen Kasten sind von obigem verschieden; einige machen für unsern Geschmack elende Brühen.

180. Kâṭi = Gekochter Reiswäsche-Bodensatz. Wasser, in welchem Reis gewaschen worden ist, lässt man gähren, giesst das klare Wasser ab, und kocht den Bodensatz. pîra = Cocosnuss-Geschabsel, nachdem die Milch ausgepresst worden ist. Beides geniessen nur Weiber; daher: peṇṇuṅṅal-oṭu kûṛu paṛaṅṅu (liebeln) kâṭi kuṭičča keiyyâ = Weiberknecht, ein grosser Schimpf ist.

Da hub Jungŏtena zu sprechen gleich an:
"Von Čînamvîṭu (erlauchter) Herr Baron
"Einen Ehrenmakel hab auch ich geseh'n.
"Haften Ihnen keine Flecken an, Baron?"
Versetzt der Baron, es versteht sich, alsbald:
"Ein Ehrenmakel! und welcher, Ŏtena?
"So nenne doch einen ohn' Zaudern einmal."
Versetzt natürlich alsbald Jungŏtena:
"Der Kunki Viljâri von Mîttaliṭa
"Vom Villicka Kunka, dem Bräutigame,
"Ist widerfahren Viljâri Entehrung."

Wie diese Rede die Nâyas vernehmen,
Werfen sie den Reis sammt dem Fanam von sich:
"Den Reis dieses Barons hier brauchen wir nicht;
"Das Geld dieses Barons mit nichten wir woll'n".

Hebet an, versteht sich, alsbald der Baron:
"Kunki Villiyâri von Mîttaliṭa,
"Hast Du vernommen die Rede Ŏtenas?—
"Um was handelt sich's, mein holder Jung Oheim?—
"Von Villickakunka, dem Bräutigame,
"Soll, wie man hört, dir Entehrung anhaften."

"Wie? von ihm soll mir Entehrung ankleben?
"Höret, Jung Oheim, und nehmet's zu Herzen!

---

189. 191. Vilyâri, 197 etc. Villiyâri; ihr Name ist Kunki V., im Gesang heisst sie V. und 353 Kunki schlechthin. — Mîttal-iṭam = "Oberes Schloss," bewohnt vom Barone, ihrem Kâraṇava (mütterl. Oheim). In Palghaut heissen die Wohnungen der verschiedenen Zweige der Râja-Familie Iṭam z. B. Naṭuvile-, Puḷackale etc. Iṭam.

190. Warum Villikka Kunka durchweg Maṇavâḷa, Bräutigam heisst, ob in der Bedeutung v. Liebhaber, oder als Spitznamen, haben wir nicht herausbringen können. Was bedeutet es hier?

191. Dass er ein Nâya ist, unterliegt keinem Zweifel. Es liegt Verletzung der Kaste vor, wohl weil er beim Oheim nicht um sie angehalten, ihr kein Kleid gegeben (poṭava muṟi) und sie nicht heimgeführt hat, und ihr nicht ebenbürtig ist?

203. Ihrer Mutter jüngerer Bruder. War der ältere in Kuṟṟi-p-puṟam ansässig oder unfähig?

"Von Villicka Kunka, dem Bräutigame,
"Begleitet, pflege ich, mein junger Oheim,
"In die Schreibhütte des Matilûr Lehrers
"Zu gehen, um bei ihm Schreiben zu lernen.
"Wenn wir zum Schreiben zur Schreibhütte kommen,
"Schenkel auf Schenkel gelegt, wir dann schreiben.
"Das wär', wenn man's will, wohl meine Entehrung.
"Als die Schule einst eines Tages aus war,
"Und wir eine Palmstammbrücke betraten,
"Brach die Brücke und wir stürtzten in's Bachbett;
"Drunter und drüber wir fielen, (mein) Oheim,
"Das wär', wenn man's will, wohl meine Entehrung"

Erwiedert drauf alsbald genannter Baron:
"Muss Villiyâri in Schmalz die Hand tauchen"—
"Wird denn, Jungoheim, nicht das Händchen verbrüht?"—
"Bist Du durch ihn nicht mit Makel behaftet,
"Dann wird deine Hand Verbrühung nicht treffen"—
"Ich will denn, Jungoheim, die Hand in Schmalz tauchen"—
Hebet an, versteht sich, gleich dr'auf der Baron:
"Taccoli's lieb'trauter junger Ŏtena!
"Sie stimmt ja zum Kesselfang', Jungotena."
Erwiedert halt alsbald der Jungŏtena:
"Am erst nächsten erstehenden Sonntage,
"Am Sonntage, dem heilbringenden Tage,
"Sei Handeintauchung der Unschuldsbeweiss denn."
So machten sie's aus, und trennten sofort sich.

Dass am Sonntag, dem glückbringenden Tag, denn
Die Nâyas, so sesshaft in den vier Gauen,

---

206. Eḷuttu-paḷḷi. Da der Schulunterricht mit dem Schreiben im Sand anfängt, heisst die Schule gewöhnlich das Schreib-Zimmer und aller gegebene Unterricht "Schreiben" Dr. Gundert.

212. Zwei hohe Erdmauern überbrückend; auch 213 = Hohlweg — in der Regenzeit mit Wasser gefüllt.

226. 227. Ständige Phrase. Der Sonntag ist für Tagewähler glückverheissend.

Gewiss zum Čînamvîṭu Palast kommen,
Sandt' in vier Gaue Ŏtena Palmblätter.
Sonntag kam, am damaligen Tagesgrau'n
Alle Nâyas, die sesshaft in vier Gauen,
Am Čînamvîṭu Schloss dort stellen sich ein.
Kunki Villiyâri von Mîttaliṭa;
Die Villiyâri macht behende sich auf.
In Villicka Kunka, des Bräutigames,
In seinem Haus, versteht sich, kehret sie ein.
Ihrer ansichtig, stellt Jungkunka die Frag':
"Kunki Villiyâri von Mîttaliṭa,
"Welcher Anlass, oh Mägdlein, führt dich hieher?"
Villiyâri darauf erwiedert sogleich:
"Höre und nehm' es zu Herzen, Jung Kunka!
"Kennst denn Taččoḷi Ŏtena's Gered' nicht?
"Entehrung habest du mir zugefüget;
"Das nämlich ist's, was Jungŏtena aussagt,
"Auch soll ich schuldlos durch Schmalztauche werden.
"Wird die zarte Hand, Jungkunka, nicht verbrüht?—
"Darüber, holdes Mägdlein, gräm' dich nicht ab.
"Mit frischen Heilkräutern versehe ich dich;
"Im Haarnest geborgen, tauch' frisch du die Hand.—
Mit den Heilkräutern heimkehrt sie, versteht sich.
"Jungoheim," sagt sie, "vom Čînamvîṭu Schloss."
"Ich bin zum Schmalztauchen, Jungoheim, bereit."

Der Erznapf wird mit Schmalz auf den Herd gesetzt;
Für das Schmalz, versteht sich, schürt man das Feuer.
Da—als überwallend aufsiedet das Schmalz—
Da denn hebt an die Villiyâri, die Maid:
"Taččoḷi's lieb'trauter junger Ŏtena,
"Soll ich, Ŏtena, die Hand in's Schmalz tauchen?"
"Das ist die Begehr,' meine Villiyâri"—

---

233. Documente, Briefe und Bücher wurden früher nur auf Palmyrablätter geschrieben.

257. Ein kleiner Erzkessel in Casserollengrösse.

In das Schmalz (denn) taucht Villiyâri die Hand.
Durch das Schmalztauchen erscheint rein das Mädchen.

Hebt denn sogleich an der junge Ŏtena:
"Des Villicka Kunka, des Bräutigames,
"Frischen Heilkrautes Zauberwirkung ist dies.
"Villiyâri fasse weissglühende Axt"—
"Weissgluthaxt werd' ich, Ŏtena, anfassen."—

"Am nächst ergrauenden ersten Sonntage,
"Am Sonntage, dem heilbringenden Tage,
"Soll Villiyâri 'ne Weissgluthaxt fassen.
So sagend, fuhr Jungŏtena weiter fort:
"Höret mich an und beherzigt's ihr Nâyas
"Am nächst ergrauenden ersten Sonntage,
"Am Sonntage, dem glückspendenden Tage,
"Treffet ohn' Fehl beim Čînamvîṭu Schloss ein!"
So denn machten sie's aus, und trennten sich drauf.

Am nächst ergrauenden ersten Sonntage,
Am Sonntage, dem glückbringenden Tage,
Geht es, versteht sich, zum Čînamvîtu Schloss.
Beim Čînamvîṭu Schloss trifft man zusammen.
Villiyâri sieht dies mit eig'nen Augen;
Beflügelten Schritt's Villiyâri eilt fort;
In Villicka Kunka, des Bräutigames,
In seinem Haus, versteht sich, kehret sie ein;
Berichtet daselbst das neu'ste Begebniss.
Villicka Kunka, der Bräutigam, ja der,
Der gibt, es versteht sich, frische Heilkräuter:
"Nimm dies, o Mädchen, und bind's in das Haarnest!"
Mit den Heilkräutern kehrt sie heim, versteht sich.
Zum Čînamvîṭu Schloss gehts heim, versteht sich.

Fraget alsdann Villiyâri, (die Zarte):
"Taččoḷi's lieb'trauter junger Ŏtena,
"Soll die sprühende Axt, Ŏtena, ich fass'n?—

"So geziemet sich's, meine Villiyâri."
Villiyâri umspannt die glühende Axt.

"Was weiter beliebet, mein Jungŏtena?"—
Alsbald versetzet der junge Ŏtena:
"Des Villicka Kunka, des Bräutigames,
"Frischen Heilkrautes Zauberwirkung ist dies."
"Beschwimme den tiefen Pĕriṅṅaḷon Fluss."—
"Auch das kann geschehen, junger Ŏtena."—

"Am künftig grauenden ersten Sonntage,
"Am Sonntage, dem glückspendenden Tage,
"Beschwimmt man den tiefen Periṅṅalon Fluss."
So denn machten sie's aus, und trennten sich drauf.

Auch der Sonntag bricht an; zur Dämmerstunde
Ŏtena von Taccŏḷi, sammt den Nâyas
Sie geh'n gleich dorthin zum Ufer des Flusses.
Taccŏḷi's Uppâṭṭi, die Edeldirne,
Auch Zwei und Sieb'zig Zofen mit dem Fräulein,
Sie auch geht hin, versteht sich, zum Flussufer.

Kunki Villiyâri von Mîttaliṭa,
Beflügelten Schritt's eilt Villiyâri fort,
In Villicka Kunka, des Bräutigams,
In seinem Haus, versteht sich, kehret sie ein,
Schildert, versteht sich, ihre Lage, genau.
Villicka Kunka der Bräutigam, ja der,
Der spendet, versteht sich, frische Heilkräuter:
"Birg', Schätzchen, dies in das Haarnest und schwimme;
"Das grausige Raubcrocodil Mayyaḷi's
"Das Crocodil wird mit nichten dich sehen."

---

304. D. h. hat nicht viel zu sagen.

312. Sie heisst U-p-pâṭṭi (wie U-k-kora, U-k-kaṇḍa etc.) und Uṇṇi-č-čira. Diese beiden Namen hat sie auch in einigen anderen Gesängen und 341 heisst sie naṅṅi-y-âr, letzteres ein hon. pl. fem. Rangname; (eigentl. Frau eines Šlâghiâr, Halb Brahmanen).

313. "irutti."

324. Wörtl. "das riesige Raubcrocodil von Mahé."

Sie empfängt das Heilkraut und sputet sich fort
Bis hin zum tiefen Pĕriṅṅaḷonflusse.
Sogleich hebt, sprechend, die Villiyâri an:
"Taccoḷi's lieb'holder junger Ŏtena,
"Beliebts, dann schwimm ich dreimal über den Fluss"—
"So geziemet sich's, meine Villiyâri."—
Ging sie denn und schwamm dreimal über den Fluss.

"Was wird weiter's begehrt, mein Jungŏtena?"
Antwortet zur Zeit ihr der Jung Ŏtena:
"Mach doch keinen Hehl daraus, Villiyâri,
"Des Villicka Kunka, des Bräutigames,
"Grünen Heilkrautes Zauberkraftwirkung ist's.
"Mit aufgelösten Haaren ist zu schwimmen."—
"Hört und bedenkets denn, junger Ŏtena,
"Muss mit aufgelösten Haaren ich schwimmen—
"Die zarte Taccoḷyerin Uṇṇiccira,
"Die Edelmaid, soll zugleich mit mir schwimmen."

Versetzt ungestüm die Edeldirn sogleich:
"Taccoḷi Ŏtena, (mein) Vollblutbruder!
"Lass't auch mich mitschwimmen denn, Vollblutbruder.
"Wenn ich ein Einziges jemals verbrochen,
"So mög' nun auch mich das Crocodil fressen."—
"Sei es denn also, meine Vollblutschwester."—
Das Mägdlein schürzt durch die Beine den Kleidschoss,
(Beide) lösen das Haarnest auf und schwimmen.
Gerade als sie zum dritten Mal umbiegt,—
Kunki Villiyâri von Mîttaliṭa—
Das Crocodil packt Kunki und verschwindet—

---

334. D. h. "du führst mich nicht hinters Licht."

343. u. 347. leiblicher Bruder u. leibliche Schwester von derselben Mutter, im Gegensatz zu den Kindern der Muhmen, welche (im weiteren Sinne) Bruder und Schwester heissen, (oder angeheiratheten Geschwistern).

348. D. h. zum Schwimmen, in dem damals Nâyamädchen und Weiber mehr Uebung gehabt zu haben scheinen?

Der Strudel fasst den Erznapf und glättet sich—
Die Taccoḷyerin, Fräulein Uṇṇiccira
Bringt die drei Schwimmgänge schwimmend zu Ende.

Taccoḷi Ŏtena, die Nâyas mit ihm,
Hurrahen und gehen dann ihres Weges.
Der Činamvîṭu erlauchte Herr Baron
Legt sich ein Tuch auf den Kopf und geht dann auch.

Anmerkungen.

Vorliegendes Gedicht ist eine Uebersetzung aus dem Malayâḷa, einem Zweig der grossen sogen. dravidischen Sprachfamilie, welche hauptsächlich Süd-Indien besetzt hat. Sie wird an dessen Westküste zwischen den West-Ghats (Sahyâdri) und dem Meere gesprochen, und zwar 8-12 engl. Ml. nördlich vom Čandragiri Fluss (der eigentl. Nordgränze Malabârs) im Kâsargoḍu Tâluq, Süd-Kannaḍa (Canara), bis Tiruvanantapuram[1] (Trevandrum) in Tiruvitânkoṭu (auch—ânkûr̤, Travancore) an der Küste, und landeinwärts durch das Gap[2] bis an die Westgränze des Koyamputtûr (Coimbatore) Tâluqs.

---

353. Soll wohl eine Schnurre sein — oder Anspielung auf die Schmalztauche; oder musste der Erznapf, weil das Ordal so unglücklich endete, in den Strudel hineingeworfen werden ? ? ?

Wir haben im Februar 1876 auf dem Backwater zw. Vaṭa-kara und Koḷi-kkoṭu eine ähnliche Ordalgeschichte singen hören. Den Taccoḷi Ŏtena trifft eine Art Interdict vom genanntem Vâḷunnor. Ŏtena greift dessen Haus und Ehre an. Dessen Nichte? muss im Akalā-(=breiten)Fluss bei Kovil-kaṇḍi (Coilandy) schwimmen. Ŏtena weigert sich, die Probe gelten zu lassen. So schwimmt auch seine Schwester aufgelösten Haars mit ihr. Die Nichte? wird gepackt, und über dem Erznapfe ebnet sich der Strudel. Für eine Abschrift dieses Gesanges wären wir dankbar.

[1] Von Tiruvanantapuram bis Kanyâ Kumâri (Cap Comorin) wird Tamil gesprochen.

[2] Der schmale Querspalt in den West-Ghats, welcher bei Pâlâckâṭu die Küste mit der Koyamputtûr Ebene verbindet.

In dem eigentl. Malabâr sind somit die brit. Schutzstaaten Kŏcci (Cochin) und Tiruvitânkoṭu, und das französische Besitzthum Mayyaḷi (Mahé) eingeschlossen, und sind ausserdem herzuzurechnen das oberhalb der Ghats im Norden von Koḷickotụ (Calicut) gelegene Gebirgsland Vayanâṭụ (Wynaad) und die von Malayâḷa (Mâpiḷḷas) bewohnten Inseln Lakshadvîpụ (Lakkadiven). Ferner ist zu bemerken, dass in Süd-Kannaḍa 65,641 Mâpiḷḷas wohnen, die sich von Hosadurga bis Kundâpura der Küste entlang zu erstrecken scheinen.[1]

Die Malayâḷa Bevölkerung vertheilt sich wie folgt:

	□ Meilen	Bevölkerung
1. Malabâr mit Einschluss des Vayanâṭụ (125.938 Seelen), der Lakshadvîpụ (9243 S.) und der dem Kaṇṇanûr Sultan Âli gehörigen Karâr (= vertragsmässig abgetretenen) Ländereien (22.504 S.)	6002	2.261.250
2. Süd-Kannaḍa, Kâsargoḍu Tâluq . .	1064	222.578
3. Tiruvitânkoṭu (ganz)	6731	1.262.647[2]
4. Der Schutzstaat Kŏcci	1988	601.000[3]
5. Französisch Mayyaḷi	2?	3000?
	15.787	4.350.475

Indessen sind nicht alle diese Malayâḷis. Im Kâsargoḍu Tâluq wohnen Kanaresen (meist Nachkommen von Soldaten und dem Heergefolge des Ikkeri Râja), und Tuḷu als Hausprache sprechende Sklavenkasten und Bergbewohner (letztere sollen sich bis hinter Taḷipaṛampu ausbreiten), für welche wir 25,000 rechnen. Da nun in ganz Süd-Kannaḍa 65.641 Mâppiḷḷas wohnen, wovon nur 40.450 auf den Kâsargoḍu Tâluq kommen, so heben sich beide Summen auf. Die Tiruvitânkoṭu-

---

[1] vgl. Census of the Madras Pres. 1871.

[2] Census of 1854, Rev. S. Mateer, Land of Charity 1871.

[3] Census of 1875, Madras Mail, 22nd May 1876.

Bevölkerung muss von 1854 bis 1871 um 20% [1] erhöht werden, was 1,518,186 ausmacht. Davon wären, sage 250.000 Tamiḷas [2] f.1854+20% bis 1871=300.000 abzuziehen; auf Kŏčči dürften 20,000 (die sogen. Enclave bei Pâlackâṭu bewohnende) Tamiḷas und Tĕlugus, auf Malabar 300.000 Tamiḷas und Tĕlugus etc. (Pâlākkâṭu Tâluq, alle Städte und einige Colonien) und auf Vayanâṭu 10,000 Tamiḷas und Kanaresen, also zusammen 720,000 Seelen zu rechnen sein, welche von der Gesammtsumme abgehen. Somit haben wir etwa 3.980.000 Malayâḷis, eine eher zu niedrig gegriffene Summe.

Was die Malayâḷa Sprache selbst betrifft, so erlauben wir uns anzuführen, dass "the Cochin und Travancore šâsanas [3] .....translated by Dr. Gundert prove....the substantial identity of ancient Malayâḷa with ancient Tamiḷ. The date of these documents is probably not later than the ninth century A. D. nor earlier than the seventh..... Though words and forms which are peculiar to Malayaḷa may be detected in them, the general style of the language in which they are written is Tamiḷ, the inflections of the nouns and verbs are Tamiḷ, and the idiom is mostly Tamiḷ." [4] —"The history of the Malayâḷa language commences for us (if we except a few inscriptions on copper and stone) with the Râma Čarita, in which we probably have the oldest Malayâḷa poem still in existence, composed as it was before the introduction of the Sanskrit Alphabet, and deserving of the particular attention

---

[1] Cens. Madras Pres. 1871 zeigt, dass die Gesammt-Bevölkerung Indiens in je 5 Jahren v. 51/56: $3^{7}/_{10}$ %; 56/61: $7^{1}/_{5}$ %; 61/66: $7^{3}/_{5}$ %; 66/71: $16^{1}/_{10}$ % (frühere Census unrichtig) zugenommen hat.

[2] Nach Mateer's "Land of Charity" p. 38 rechnen wir 69,399 "potters, washermen, barbers and mountaineers", obwohl unter den zwei ersteren sich Malayāḷis finden müssen, p. 42 die 41,360 Paṟayas, obgleich Mal. Paṟayas dabei sein könnten, und p. 294: 16,939 ev. Christen, unter denen auch Malayâḷis sind, als Tamulen und bekommen f. 1854 die hochgegriffene Summe von Total 262.511 Tamulen.

[3] Documente auf Kupfer, erstere an Juden, letztere an Syrische Christen.

[4] A Compar. Gram. of the Dravid. Languages by Rev. R. Caldwell 1875 pp. 89 and 90.

of the scholar, as it exhibits the earliest phase of the language, perhaps centuries before the arrival of the Portuguese.[1]—Nach dem 13ten Jahrhundert gingen wohl nach und nach in der Umgangssprache die Personalendungen des Zeitworts verloren. Dies hatte sich am Ende des 15ten Jahrhunderts bereits vollständig vollzogen. Da nun die Süd-Kannaḍa und Lakshadvîpu Mâpiḷḷas die Personalendungen des Zeitworts bewahrt haben, im Mittelalter aber an der S. Kannaḍa Küste handeltreibende Mâpiḷḷa-Colonien sich finden, so können dieselben nicht später als im 13ten Jahrhundert sich in Mangalûr niedergelassen haben. Dann hätte etwa mit dem 14. Jahrhundert das Sinken des gesprochenen Malayâḷa in Malabâr begonnen[2]. Bis zu dieser Zeit finden sich etwa 5% Sanskrit in Tadbhavaform.

Die Malayâḷa Volksdichtung (in der Mundsprache), von der unsere Romanze eine Probe ist, könnte im 15ten Jahrhundert begonnen haben. In ihr fehlen die Personalendungen des Zeitworts. Die Kunstdichtung dagegen gab sie nie ganz auf. Im 17ten Jahrhundert erfuhr dieselbe einen grossartigen Aufschwung durch Tuńčattu Eḻuttačča̍n, dem das Malayâḷa die Epen und manche Purâṇas sammt dem Sanskrit-Alphabete und einer Masse Sanskrit-Worte verdankt. Seit jener Zeit ist viel Sanskrit ins Malayâḷa Volksleben eingedrungen. Die gegenwärtige Neigung des Volkes geht eher auf Zulegen als auf sich Erwehren ausländischer Wörter.[3]

---

[1] A Malayâlam and English Dictionary by Rev. H. Gundert, Preface. In welches Jahrhundert wäre die Abfassung desselben zu setzen? Vielleicht zwischen das 8te und 12te Jahrhundert?

[2] Dr. A. C. Burnell, Specimens of S. Indian Dialects No. 2. The earliest Specimens of *spoken* Malayāḷa that we possess are in L. di Varthema's Travels which he completed in 1508, and they show that the spoken language of those days was, what it is now, having totally lost all the personal terminations of verbs.

[3] In officiellen Kreisen denkt man von der Malayâḷa Sprache ziemlich gering. Als Col. R. M. Macdonald, Director of Public Instruction, am 28. Nov. 1874 in einer Senatsitzung der Madras Universität beantragte, die Prüfungen für F. A. (Fellow of Arts) and B. A. (Bachelor of Arts) in den beliebigen Spra-

Dies genüge um kurz die Verarmung an Formen und Eigenem des Malayâḷa darzustellen. Der Volksmundarten gibt es im Malayâḷa besonders drei, neml. eine nördliche, eine südliche (Trav. und Kočči) und eine östliche (Pâlakkâṭu).

Das vorliegende Volkslied ist einer, im Jahre 1858—1860 gemachten grösseren Sammlung in der nordöstlichen Mundart (des Kaṭattuvainâṭu) entnommen. Da ein tüchtiger Sprachlehrer sie aus dem Munde eigens dazu angestellter auserlesener Sänger niedergeschrieben hat, wird durchaus Zuverlässiges geboten.[1] Dr. H. Gundert, hat aus dieser Sammlung in der Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft 1862, Band 16, S. 505-24 in "Keḷappa vom Garten" "eine Malayâḷa Romanze", wie er sie nennt, zuerst veröffentlicht.

Der verstorbene Herr Chas. E. Gover in "The folk Songs of Southern India, Madras 1871", hat sich die Aufgabe gestellt, durch Aufzeichnen von Volksgesängen der verschiedenen dravidischen Sprachzweige den Beweis zu liefern, das dieselben als Gesammtheit eine ausgezeichnete Literatur besitzen und eigentlich verkappte Arische Sprachen seien. Was das Malayâḷa betrifft, ist es ihm wie er selbst zu fühlen scheint, leider nicht gelungen, Volksthümliches zu liefern, da ihm die Mittel dazu fehlten. Dies erklärt auch manches schiefe Urtheil seinerseits.

Was nun überhaupt vom Volksgesang zu sagen ist, geschieht am besten in den Worten, womit Herr Dr. Gundert seine oben-

---

chen wie Hindusthâni, Malayâḷa, Kannaḍa und Tĕlugu sollen in Zukunft aufhören, erhielt Hindusthâni (obgleich dieses keinen District besetzt hat) 15 gegen 7, Kannaḍa 15 gegen 8, Malayâḷa 10 gegen 9 Stimmen. Im Madras Journal of Education 16th Vol. 1874. S. 562 sagt ein Artikel hierüber: "The Vernacular languages thus retain their — as we think — proper position in the University Curricula" . . . . "We except Malayâḷa which, we think, should be excluded and it will be seen that it was saved by but one vote".

[1] An der Quelle heissen diese Gesänge pâṭṭu. Sie haben sich nördlich bis über den Vaḷarpaṭṭana-Fluss und südlich bis über den Veppûr-Fluss hinaus verbreitet. Desshalb heisst man sie in Südmalabâr Vaṭakkan-pâṭṭu=nördl. G. — Die östl. Hälfte Südmalabârs d. h. Pâlakkâṭu, Neṭuṅṅanâṭu und Vaḷḷuvanâṭu (Mâppiḷḷas ausgen.) haben keinen Volksgesang.

erwähnte Romanze einleitet: "Der ungeschriebenen Poesie indischer Völker hat man bis jetzt kaum einige Aufmerksamkeit gewidmet; von dem dravidischen Volksgesang ist vollends nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. Hört man doch in Indien selbst vielfach die Behauptung, dass das eigentliche Dichten ausgestorben sei, dass das Volk nur in den Werken der alten grossen Dichter lebe und alles neuere Versemachen auf Bearbeitungen, der von ihnen überlieferten Stoffe, auf geistlose Nachahmungen ihrer Formen sich beschränke. Man übersieht dabei, dass neben der Kunstdichtung, die freilich sehr an den alten Mustern klebt, der Volksgesang seinen Platz behauptet hat. Unendlich viel wird überall gesungen von Bootsleuten und Fischern, von Palankinträgern und Tagelöhnern, von den Weibern beim Pflanzen und Ernten des Reises, von Leuten jeder Kaste und jedes Alters.[1])

"Vieles ist improvisirt, anderes erbt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort; Niemand schreibt es nieder. Namentlich werden in Malabâr viele Lieder gesungen, welche sich auf historische Begebenheiten beziehen. Dazu gehört z. B. das Čâliyam Fort bei Veppûr (Beypore), welches der Sâmûri von Koḷickoṭu (Calicut) in Verbindung mit andern Fürsten (1571) nach hartnäckiger Vertheidigung einnahm und zerstörte; die erste Capitulation, zu der die Portugiesen in Indien gezwungen worden sind. Sodann das Leben des grossen Seeräuber-Königs Kuńńâli (Jung Âli) von Koṭṭackal (südlich von Vaṭakara), dessen Feste im Jahre 1599 von den Portugiesen im Bunde mit Nâya Fürsten erstürmt wurde. Bruchstücke dieser Lieder kann man noch auf den Gewässern der Küste singen hören, schriftlich sind sie kaum vorhanden. Sie zeichnen sich durch grosse Volksthümlichkeit aus, und üben bedeutende Macht

---

[1]) Gewöhnlich wird jede Strophe von einem Vorsänger (Muṅ-pâṭṭu-kâra) als Solo gesungen, worauf der Chor dieselbe wiederholt. Vorsänger mit gutem Liedervorrathe sind gesucht, weil die von Gesang begleitete Arbeit im Tacte und deshalb viel rüstiger vorwärts geht; auch erhält derselbe z. B. beim Reissetzen od. Ernten 1 Nâḻi Hülsenreis (Paddy) mehr als die übrigen Arbeiter, die gewöhnlich nur 3 Nâḻi bekommen. (4 Nâḻi = 57,000 Körner. Gundert.)

über die Gemüther der Ungebildeten, während die Vornehmen sie mitleidig belächeln. Doch haben auch Nâyas [1] sich in dieser Dichtungsweise ausgezeichnet, unter ihnen besonders der Taccoḷi Kuṛuppu, dessen Lieder in Jedermanns Munde sind. Derselbe hat vor etwa 60 Jahren (1862, nun 70-75 Jahren—1876) im Kaṭuttavainâṭu (hinter Mahé) gelebt; in einigen Liedern persiflirt er schon die neue Herrschaft der Engländer (seit 1792).

"Die Form desselben ist ganz ungekünstelt, die Sprache so einfach als möglich. Im Ausdruck findet sich nur wenig Wechsel, die herkömmlichen Rangsunterschiede werden so genau beobachtet, wie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, Sanskritworte kommen nur in der Form vor, welche die Aussprache der Ungebildeten ihnen gibt (z. B. Kĕrandam für grantham, varattânam für vartamanam, înam für indriyam).

"Das Versmass ist sehr ungebunden. In der Erzählung werden alle Sprünge vermieden, der Fortschritt bewerkstelligt sich langsam, damit der Hörer ja immer orientirt bleibe. Dennoch lässt sich in der Wahl des Stoffes, wie in der Behandlung der geborene Dichter nicht verkennen." So weit Dr. Gundert.

Was das Alter unserer Romanze anbelangt, so will uns das, ihr von Dr. Gundert zugestandene Alter zu niedrig erscheinen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Personen betreffend:

a) Taccoḷi Koma Kuṛuppu, Taccoḷi Ŏtena und Kuńńâli, den auch die Volksüberlieferung als berüchtigtes Seeräuber-oberhaupt kennt, waren Zeitgenossen. Ferner behandelt Koma vor Ŏtena sämmtliche Persönlichkeiten als ihm bekannte. Die erst A. D. 1599 zerstörte Feste Kuńńâli's stand damals

---

[1] Dass unser vorliegendes Gedicht von einem Nâya gedichtet ist, erhellt einfach aus dem Umstand dass die Namen der Kasten in der Form erscheinen, wie sie nur höhere Kasten brauchen dürfen. Es müsste z. B. Kuṛuppâl für Kuṛuppu, Nambâl für Nambiyâr u. s. w. stehen, wenn etwa ein Tîya der Dichter wäre.

noch. Somit könnte Ŏtena's Geburt bis an die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo nicht höher hinauf verlegt werden.

b) Alle im Gedichte angeführten reichen Häuser, deren Häupter als Schiedsrichter auftreten, sind längst verarmt; nur Čînamvîtu und Taccoḷi fangen seit 15—20 Jahren an, sich etwas zu erholen. Diese allgemeine Verarmung ist zunächst wohl auf den ersten Muhammedanischen Einfall A. D. 1766 zurückzuführen, als Haider Âli über Nîlešvara bis Koḻikkoṭu erobernd vordrang und Fürsten und Grosse sich in die Wälder flüchteten und theilweise auf dessen zweiten 1774. Noch mehr jedoch auf den Verwüstungszug unter Tippu 1789 (Collam 964), wo derselbe das Land fand, "da nichts ist, so eine Feder reget, od. den Schnabel aufsperret oder zischet[1]". Von 1766-1792, ja bis Ende des vorigen Jahrhunderts hatte Malabâr eine schwere Zeit[2].

Es ist somit kaum möglich, dass sich unsere Geschichte nach 1800 und höchst unwahrscheinlich, dass sie sich zwischen 1766-1800 zugetragen habe. Alles weisst uns auf Zeiten der Ruhe, also über 1766 hinauf.

2. Gebräuche betreffend:

a) Oṇa-t-taraku (Z. 4) besteht als solches nicht mehr. Niemand im Norden, Süden und Osten versteht das Wort, obgleich sich von Nîlešvara bis Vekkalam (Bekal im N.) das Wettpfeilschiessen[3], in Pâlakkâṭu (S. O.) Wettzweikämpfe[4], in Tiruvitânkûr Wettfahrten (zu Wasser)[5], sämmtlich alt hergebrachte Spiele, am Oṇa bis auf diesen Tag erhalten haben.

---

[1] Jes. 10,14.

[2] Rev. C. Irion, Malabar, S. 33. 34. — Besonders; Reports of a Joint Commission of the Province of Malabar 1792 and 1793 S. 13. 46.

[3] Halbkreisförmige Erdmauern in der Mitte 6—8′ hoch, gegen die Seiten allmählig bis auf 3—4′ abfallend. Sie heissen iṭu (volles: u) und tiṭṭa (iṭu-v-iṅ-kal) Čâmuṇḍi ist der Schutzpatron dieser Plätze.

[4] Oṇa-t-talluṳ, Boxen, auch aṅkam-kali=Zweikampfspiel, früher mit blanker Waffe auf Leben und Tod, wie der Volksmund sagt; auch im Süden gebräuchlich lt. Paščimodayam.

[5] Vaḷḷam-kaḷi, mod. boṭṭu-kaḷi (Boat-); warum ist der ehrwürdige Name im Abgange begriffen?

Es ist wohl möglich, dass das enge Verhältniss zwischen Fürsten und Vasalen, wie es einst im Kaṭattuvainâṭṳ bestand, in genannten Landestheilen nie vorhanden war. Die Lockerung dieses Verhältnisses—dort wo es bestanden hat—jedoch, weisst auf gewaltige Umwälzungen und das Entschwinden des Worts selbst auf mehrere Menschenalter zurück.

b) Leibwachen, Akampaṭi, mit dem Beinamen Akampaṭi čoṛṛu-kâr (Z. 149) = Reisessende, d. i. Verköstigte, sind nicht mehr bekannt. Akampaṭi sind die bewaffnete Leibwache von Râjas und Grossen und als solche Čoṛṛukâr. Alle im Gefolge von Râjas und Grossen sind Coṛṛukâr. Zudem ist die Zahl der Akampaṭi gegen früher sehr zusammengeschmolzen, was seinen Grund in gänzlich neuen Verhältnissen hat.[1])

c) Das Ordal besteht nicht mehr öffentlich zu Recht. Ausser Kesselfang, Eisenprobe und Schwimmprobe unserer Romanze, war auch der Zweikampf gebräuchlich.[2]) Wir bekamen unlängst von Vîraṭṭṳ Kuḷaṅṅara Nâyas bei Koḷikkoṭṳ folgende, mit Anklang an gebundene Rede verfasste Schnake zu hören, die das Ordal in's Tamiḷland verlegt!

Altes Weib! Eulenäugige!
Vom zerstückten Fische fehlt ein Stück.
Du sammt deinen Kindern hast
Im Triččiṛâppaḷḷifluss zu schwimmen.[3])
Sie und ihre Kinder sind
Im Triččiṛâpaḷḷifluss geschwommen.
Eines aus der Zahl der Kinder fehlt.
Elephantendiebin! Pferdediebin!
Das Stück Fisch hast Du gestohlen!

In unserer Romanze ist das Ordal noch in voller Blüthe. Dasselbe war in alten Zeiten, wie man hört, auch von den Regierungen statt des Schwures angeordnet. Nichtachtung

---

[1]) Bei Daiv-âṭṭam, an offering to Bhagavati (Dr. Gundert), redet der Teufelstänzer von den Nâyas nur als Akampaṭi.

[2]) Duel as the ordeal for Nâyas, a royal privilege for which each combattant had to pay; sometimes fought by hired champions. Dr. Gundert's Dict.

[3]) Ueber den heilig gehaltenen sehr breiten Kâveri.

wäre, wie bei Nampola[1] mit dem Tode bestraft worden. Die Regelmässigkeit und Muse mit der bei Villiyâri alles verläuft, führt uns entschieden auf ruhige Zeiten d. h. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo nicht darüber hinaus. Dass der Penal Code (1862): Kesselfang, Eisenprobe und Zweikampf indirect verbietet, ist zu erwarten, mit Namhaftmachung geschieht es nicht, so viel wir wissen. Ob zwischen 1792 und 1862 die Englische Regierung das Ordal verboten habe, bleibt bis zu Beibringung von Beweisen fraglich, ist jedoch ziemlich zweifelhaft[2]. Anstatt unbefriedigende Erklärungen darüber zu versuchen, warum das Ordal kein öffentlicher Act mehr ist, beschränken wir uns darauf zu berichten, dass die letzte Schwimmprobe in Nord Malabâr vor etwa 36 Jahren stattgefunden hat[3] und—den 4—6 Engl. Meilen breiten Küstenstreif ausgenommen—im Inlande noch jetzt von niederern Kasten der Kesselfang in deren Tempeln ausgeübt wird. Wie ein Nachklang aus alter Zeit lauten die Betheurungen, besonders in Verdacht stehender Frauen, in Villiyâris Worten: "Ich bin bereit mich dem Kesselfange zu unterziehen[4]" oder auch "Ich bin Willens einen Fingerring aus einer Backpfanne herauszuholen[5]".

---

[1] Hofnarr von Perimpaṭappu (Kŏĉĉi) und nicht Čiṛackal.

[2] In England — wie uns ein Gentleman sagte — wurde noch Ende vorigen Jahrhunderts — in einem einzigen Falle zwar — die Erlaubniss zum gerichtlichen Zweikampf (Herzog V., 285) gegeben.

[3] Zwei Nâyaṛ von Ceṛu-kunnu, im Verdachte sich mit einer der Kaste verlustigen Weibsperson vergangen zu haben, wurden mit Ausstossung bedroht, falls sie nicht über den ziemlich breiten Vaḷarpaṭṭanafluss schwimmen würden. Beide, ausgezeichnete Schwimmer, erreichten glücklich das jenseitige Ufer. Bei Vaḷarpaṭṭaṇa hausst nemlich eines der 4, in Nordmalabâr berüchtigten Crocodile, die Koti-y-ân-Kall-in-mel Taḷḷacci. Die übrigen 3 sind Männlein. Sämmtliche 4 werden angerufen, wenn Köder zum Fange lästiger Crocodile (und Alligatoren?) gestellt wird.

[4] Auch bei Ticciṛâppaḷḷi im Tamillande gäng und gäbe. Im ganzen Tamillande? bei den Canaresen?

[5] "Kâra-y-il-ninnu motiram eṭukka". Kâra, Pfanne mit 7 od. 11 Vertiefungen zum Backen von Nei-y-appam = Schmalzküchlein. Das Ringaufpicken aus, mit siedendem Schmalz gefüllter Pfanne, soll mehr Männern zufallen??

Das Ordal, soweit es noch besteht, ist nun, mehr unter religiöser Aufsicht, besonders in Kâvus.[1)]

d) Der Ahnendienst weisst in Nordmalabâr Erscheinungen auf, aus denen wir vielleicht auf eine Entwicklung desselben zum Bhûtadienst schliessen dürfen. Ist diese Annahme richtig, dann fällt Ötenas Tod in's siebenzehnte Jahrhundert, wo nicht früher. Gewöhnlich wird den abgeschiedenen Geistern ein Zimmer des Wohnhauses, oder ein besonders für sie erbautes Häuschen, als ihr fernerer Aufenthalt angewiesen. Im Hause ist's meist das Westzimmer (paṭiṅṅaṛṛa) oder das Südzimmer (tekkina), in welches der Geist durch gewisse Ceremonien eingeladen wird, sich wohnlich niederzulassen. Vermögliche Leute bauen gegenwärtig oft ein kleines Häuschen (paḷḷi-y-aṛa), in welches sie kleine erzene oder silberne Standbilder der Verstorbenen aufstellen. Hie und da mag es neben einen kleinen Tempel hingebaut sein, wie z. B. in Puttalam bei Mayyaḷi, wo sich ausser einem Bhagavatî und einem Âṇu-daivanmâr = "männliche Götter" Tempel, die Paḷḷiyaṛa (heiliges etc. Gemach) des Tola Mûppa befindet. Derselbe war sr. Zt. ein einflussreiches Haupt der Tîyas in Mayyaḷi und wurde von der dortigen französischen Colonial-Regierung besonders geehrt. Er starb, so weit wir erfahren konnten, zwischen 1788—1820. Für die Taccoḷis unserer Romanze wurde jedoch erst seit 1860—1861 ein Tempelchen

---

Die Wäscher, (Vaṇṇâṅ), welche den Besessenen spielend, um die Macht des Tempelgottes zu zeigen, aus dieser Art Pfannen Schmalzküchlein mit beiden Händen herausschöpfen (appam vâruka), bestreichen ihre Hände mit rothem Arsenic (maṅayola) und Tinte in Oel verrieben. Aehnliches thun vielleicht die, sich dem Kesselfange noch jetzt Unterziehenden?

[1)] Ob solche Ordale ursprünglich auch anârisch waren? Siehe Anm. p. 2.

Auch in einem vedischen Buche, der Čândogya Upanishat, findet sich Folgendes (VII., 16): (Uddâlaka, son of Aruṇa, said unto his son Švetaketu: "O my child when a man (suspected of theft) is brought with his hands tied up, and told 'Thou hast stolen!' (he denies. The magistrate thereupon orders) 'Let the hatchet be heated for him!' If he should happen to be the author of the theft, and seek to protect himself in untruth, he, the upholder of untruth, enveloping his soul in an untruth, grasps the heated blade, and is burnt as well as punished".

(ampalam) erbaut. Dasselbe steht in Meppa und enthält die Standbilder von Koma Kuṛuppu, Ŏtena Kuṛuppu und dessen Schildträger Čhappa. Zwischen dem 8—11 Meilensteine von Kaṇṇanûr auf der Heerstrasse nach Taḷipaṛampu findet sich auch die Paḷḷiyaṛa eines Tîya, der sich im Vayanâṭu das Fieber holte, und vor etwa 40 Jahren starb. Er heisst Maṅṅâṭṭu (Ortsname-ṭu) Mannappan (sein eigener Name) Teyyan (=Daiva).

Die Geister der Abgeschiedenen nun werden jedenfalls am Karkaṭaka Saṁkrânti[1], aber auch an denen des Makara und Tulâ, von Einigen an dem jedes Monats durch Vorlegen einer halbreifen Cocosnuss (Iḷa-n-nîr), Avil (halb gesottener Hülsenreis mit einem schweren Holzhammer breitgeschlagen und getrocknet), Plantanen, Milchreis (pâyasa) od. Zuckerreis erfreut; frühere Trinker aüsserdem noch durch Arak und ein geröstetes Huhn. Beim jährlichen erstmaligen Genuss von Reis, Hirse etc. bekommen sie natürlich ihren Antheil. Den, in Paḷḷiyaṛas aufgestellten Standbildern jedoch wird ausserdem noch, wie den Bhûta's, mit einer Art Ragout[2] aufgewartet.—Da die Malayâḷi's sich die Geister der Abgeschiedenen ganz so denken, wie die betreffende Person lebte und webte, nur mit dem Unterschiede, dass mit dem Fallen der Schranke der Leiblichkeit dieselben auch mehr Macht ausüben können, so kommt es oft vor, dass sie bei Krankheit und drgl. meinen, der, durch etwaige Versäumnisse ihrerseits sich verletzt fühlende Geist, kündige ihnen dadurch seine Unzufriedenheit an. Geister boshaft genaturter oder gewaltthätiger Menschen halten sie für fähig, wann es ihnen beliebt, die Beleidigten zu spielen und die Lebenden zu ängstigen, zu plagen[3] oder gar zu verderben. Diese Furcht treibt die armen Leute den Sterndeutern in die Arme, welche natürlich erklären, die

---

[1] The passage of the sun or planetary bodies from one sign of the Zodiac to another. — Benfey.

[2] = Ein Huhn mit Jackfrucht (artocarpus) und Plantanen zusammengeschmort. Dies heisst ariṅṅâṭu vekka.

[3] Siehe 177-180 die Anklage des Baron's.

Geister der Vorfahren müssen canonisirt[1] d. h. ihnen Paḷḷiyaṛa's erbaut, sie zu Kâraṇa Têya (Daiva) gemacht und durch jährlich einmaligen Mummentanz geehrt werden[2]. Nach der Vorstellung der Leute sind einige Manen gemeinschädlich. Dies erklärt die Erscheinung einer Anzahl weithin gefürchteter und verehrter Vîras und Bhagavatîs[3], ja dass bei Kumbaḷa neben Čâṇṭi[4] sogar ein Mâppiḷḷa Âli und ein Lakšadvîpu Mâppiḷḷa Âti je ihr eigenes Paḷḷiyaṛa erhalten haben, und grossen Volkszulauf, besonders auch von Mâppiḷḷas, geniessen[5]. Darnach kann es nicht mehr befremden, dass man den Tŏṇṭan Vayanâṭu Kulavaṅ[6] im nördlichsten Malabar und viele Ausländer oder unbekannte Menschen verehrt[7]. Wie bereits bemerkt, werden sämmtliche zu Bhûtas erhobenen Manen durch jährliche Mummentänze, bei oft grossem Volkszulaufe, verherrlicht und auch Gaben an Geld entrichtet. Oben erwähntem Tola Mûppa zu Ehren werden nun seit wohl 50 Jahren, dem viel früher verstorbenen Taččoḷis erst seit etwa 18 Jahren Mummentänze abgehalten. Das jährliche Fest der Letzteren findet im Makara od. Kumbha statt. Bei dieser Feier erscheinen die Heroen personificirt, ein Heroentänzer tritt als Orakel auf und Gaben von Besuchern werden dargebracht. Das Fest gewinnt von Jahr zu Jahr an Umfang. Obgleich noch kein re-

---

1) gati varuttuka.

2) tiṛa âṭuka.

3) Vu. contr. poti; weithin berühmt ist z. B. die Mâkka-p-poti, a deified Nâyawoman, worshipped for the sake of offspring. Dr. Gundert. Mâkkam, contr. aus Mâṇikkam.

4) Contr. aus Câmuṇḍi, Pâlantâḷi Kaṇṇan, ein Tîya von Nîlešvara soll die Câmuṇḍi von Maṅgalûru vor 200 Jahren eingeführt haben; dieselbe sei dann über den, "mit Senkblei unerreichbar tiefen Vaḷarpaṭṭana-Fluss" ins südlichere Malabâr hinübergeschritten und habe sich auf dem Hügel, auf welchem die Vaḷarpaṭṭaṇa Feste später vom Kolattiri erbaut wurde, niedergelassen.

5) Âti seit 30, Âli seit 50 Jahren?

6) Toṇṭan = alt; ein alter Pulaya (Holeya) von V.

7) Z. B. Pula-p-poṭṭaṅ, ein Pulaya. Piraḷi-mala Muttappaṅ (Koṭṭayam, Šivapuram Amša) vom P. Berge, Nampola Muttappaṅ, ein Mâvilaṅ, (Bergbewohner) und viele andere. Die Malayâḷis sind gar nicht wählerisch.

gelmässiger Tempeldienst stattfindet, so werden doch, besonders in Krankheiten den Taccoḷis Gelübde gemacht und entrichtet.

Was nun den Bhûtadienst selbst betrifft, so drängt sich uns die Annahme auf, dass zur Zeit, als die alte Ordnung der Dinge zu Recht bestand, die Malayâḷis den alt hergebrachten Bhûtas treu blieben, wenn sie auch etwa neue von auswärts aufnahmen. Der Ahnendienst scheint damals noch in der alten herkömmlichen Weise ausgeübt worden zu sein.—Während der politischen Unruhen des vor. Jahrhunderts zerstörten die Muhammedaner od. die ihren Heeren vorausgehenden Freibeuter nicht nur Šiva-, Vishṇu- und Bhagavatî-Tempel, sondern auch die von Bhûtas (Koṭṭam, Kshetram). Viele davon sind in gänzliche Vergessenheit gerathen, während der Dienst anderer neu belebt worden sein mag. Die politische Ruhe und Freiheit unter britischem Scepter, verbunden mit äusserlichem Wohlstande, haben in diesem Jahrhundert indirect zur Entwicklung und Ausartung des Ahnendienstes in Bhûtadienst beigetragen. Die Taccolis hätten dann einfach, nachdem sie wieder bemittelter wurden, die öffentliche Stimmung erfasst, Versäumtes nachgeholt und dabei eine einträgliche Geldspeculation gemacht. Von einem früheren Vorhandensein eines Tempelchen, das zerstört worden wäre, weiss der Volksmund nichts zu erzählen. Es ist ein Grundzug der Neuzeit, dass sich im dravidischen Volksgeiste die Dämonisirung gewisser Manen äusserst rasch vollzieht.[1])

[1]) Zwei Beispiele aus dem Census der Madras Presidency, 1871. I. p. 106.:

I. Mr. Boswell relates that in the Krishṇa district he came across a new temple, dedicated to a goddess Poleramma. This person had been the wife of a ryot, but was murdered by her husband. The husband was tried for the offence but acquitted, but "the rustic mind at once conceived the idea of adopting this unhappy woman as the personification of unsatiated vengeance. An image was made to represent her and in her hands was placed a sword, and she was installed henceforth as the village goddess!"

II. Dr. Caldwell tells the story of finding the grave of a European officer in a lonely spot. In life the officer had been much feared by the people and after death they got into the habit of trying to appease his restless spirit be placing offerings of brandy and cigars upon his tomb, these being the favorite articles of consumption of the deceased in his lifetime.

3. Worte betreffend.

a) Wir wissen, dass das Volksgedächtniss sehr launisch ist und oft längst verschollene oder unbedeutendere Sachen behält, dagegen neuere Begebenheiten oft schnell vergisst.[1] Dessen ungeachtet hat es uns befremdet, dass uns Niemand sagen konnte, warum Kunka den Beinamen Maṇavâḷa (Z. 312. 341. 354) habe.

b) Dass der Mâppiḷḷa in unserer Romanze (und anderen) Čonaka heisst, dürfte wohl daher kommen, dass diese Leute seit den muhammedanischen Einfällen den allgemeineren Gebrauch der Benennung Mâppiḷḷa sich erzwangen.

4. Sprachliche Gründe.

a) Es ist z. B. überraschend, dass manche in der modernen Kunstdichtung sich findende gewisse Worte auch in der Volksdichtung vorkommen, nunmehr aber nicht mehr gänge und gäbe sind, z. B. Yevaṇṇam, Kaṇṭillelo, illâlo u. s. w. Da Tuńčattu Eḻuttaččań am Hofe des Kaṭattuvainâṭu Raja dichtete, so waren dieselben entweder noch im 17. Jahrhundert im Gebrauche oder im Abgange begriffen oder kann er diese aus dem Munde von Sängern gehört haben.

b) a-t-turam[2] = â, dhura S. z. B. Z. 192, Subst. = "jene Last" (Jes. 13,1), kennt Niemand; es wird mit a-t-taram "derartig" verwechselt. Solcher Worte liessen sich noch Manche beibringen.

c) Aeltere Formen wie avaṅṛuṭĕ, für avaṅuṭĕ, Tamil avaṅuṭeiya = avaṅṛĕ und ähnliche.

Wir wollen nun auch im Falle der Volksdichtung zugeben, dass sie, wie die Kunstdichtung ziemlich alte Muster nachahmt. Es wäre dann zu bestimmen, welches die ältesten Muster wären, ob die den Taččoḷi Ŏtena oder die andere Persönlichkeiten besingenden Lieder. Wir neigen uns zu Ersterem, denken uns erst einige Zeit nach seinem Tode seien dieselben

---

[1]) Die Sage kennt einen Čînaṅ Âli, den sie den "von China hergelaufenen" nennt, Sclave und Fährmann des Seeräuberhauptmanns Kuṅṅâli; freilich in Verbindung mit einem Sprüchworte.

[2]) a-t-turam keṭṭa oder keṭṭ-uḷḷa N. N., auch atturam vâkkŭ.

Ende des 16ten Jahrhunderts verfasst und bald so tief in's Volk gedrungen, dass sie trotz der allgemeinen Flucht 1789 (auch in Betracht gezogen, dass in das von Tippu nicht angegriffene Mahé oder in das unter englischer Herrschaft stehende Talaššeri sich manche Leute geflüchtet haben) nicht mehr verloren gehen konnten. Dass die Kaṭattuvainâṭu Mâppiḷḷas diese Lieder singen, während die nördlicheren eine Abneigung dagegen haben, kann entweder deren zerstreutem Wohnen unter oder vielfachem Verkehr mit Tîyas, besonders aber dem Umstande zuzuschreiben sein, dass 1789 manche Tîyas gewaltsam zu Mappillas gemacht worden sind[1].

Der Wunsch durch diese Lieder für die Geschichte des Landes sowohl, als auch für die der Sprache eine annähernde Zeitbestimmung zu gewinnen, hat diesen Nachtrag so lange gemacht. Möge sich Brauchbares darin finden. Zum Schlusse die Bitte zum gemeinen Besten alles, was die Geschichte zunächst Malabârs aufklären hilft, zusammeln und zu verwerthen. Bei der raschen Umgestaltung wird dies von Tag zu Tag schwieriger.

Nachtrag.

S. 19: Herr Mateer benachrichtigt uns unterm 1. Juli 1876 dass der Tiruvitânkôtu Census vom 18. May 1875 eine Total-Bevölkerung von 2,311,379 Seelen (darunter 29,954 ev. Christen) auf 6731 □ Meilen ausweise. In diesem Falle würde das eigentl. Malabar 5,409,207 Seelen zählen, und wenn wir 1 Million Tamulen annähmen, 4,400,000 Malayâḷis sich finden.

S. 20: Dr. Caldwell p. 41. rechnet 3,750,000 Malayâḷis.—

S. 28: Laut Keraḷolpatti ermächtigte Parašu Râma die 36,000 Brahmanen, welchen er das Land zum Grundbesitz gab, im Streitfalle als Ordal den Finger mit den Worten einzutau-

---

[1] ....March 1789....Tippoo passing through the Cartinaad districts (where he seized on and circumcised many persons) Reports etc. on the Province Mal. P. 48.

chen "mein Grundbesitz", die übrigen Brahmanen mit dem Ausspruche "mir zur Nutzniessung". Schwört von Letzteren einer falsch "dann wird sich der Finger nicht mehr strecken". Keral. Mangalore 1874, z. B. S. 11. 27 etc.—

Im Mal. Schoolpančatantra, Mangalore 1866, I. Tantra sollen Dharmabuddhi und Dushṭabuddhi sich einer "Īšvara-parîksha" unterziehen, indem sie bei einem Baume, wo sie einen Schatz vergraben hatten, den Finger in heisses Schmalz tauchen.—Das Malayâḷa Paščimodaya, 1848, No. 12 erwähnt dass, nachdem der Nasrâṇi-Häuptling Ravi Kortan 780 A. D. geadelt und mit Kŏtuṅṅallûr (Cranganore) belehnt worden war, die Nasrâṇis mehr und mehr weltförmig wurden und sich herbeiliessen wie die Heiden z. B. "den Finger in Schmalz zu tauchen, Flüsse, in denen Crocodille hausten, zu beschwimmen und ein glühendes Beil zu erfassen."—

Ch. Lassen, Ind. Alterthumskunde IV, 920 berichtet, der arabische Kaufmann Sulaimân habe Indien und China mehr mals besucht und A. D. 841 eine Schrift verfasst, in der er das indische Ordal ("parîksha") beschreibt. Dasselbe bestand im Fassen von glühendem Eisen und Herausziehen eines Ringes aus siedendem Wasser.

S. 29. Otena starb lange vor Tola.

Printed by Stolz & Hirner, Basel Mission Press, Mangalore.

1922 Ly 9317.

19. JUNI 1984

45

nuscript gedruckt.)

ttesurtheil.

.ayâḷa Romanze.

ilt von ***E. Diez.***

ingang.

hier geschildert wird und bei Va-
(im Malayâḷa) spielt, ist kurz fol-
ppu ein angesehener Nâya (Nâyar)
der Kuńńi Ŏtena auf, (mit seinen
stheilen von Geschenken am Mala-
en im Čiṅṅa = Simha, im Norden
jedoch überall am Oṇa = šrâvaṇa
nd Tiru (= šrî) -v-oṇa heisst] und
Baron sich einzustellen. Er will
, wenn ihm Koma seine Damascener-
weigert dies anfangs, nachdem er
haarkleines Erzählen der, sich an
hte Luft gemacht hat, überlässt er
ıun mit seinem Schildträger Čâppa,
bewaffnet zum Čînamvîṭu Baron.
Geschenkaustheilen vertieft, Ŏtena
dadurch gekränkten jungen Mann
derselbe gereizt, und wird so
zuletzt den Gleichmuth verliert,
ihm das Umgehen seiner Mutter
ringt eine, die Ehrsamkeit dessen
age stellende Gegenanklage. Die
hörend, werfen entrüstet die

alore [um 1876]